

Predigt am 19.12.2004 (4. Advent) – auch 1998

*Wir harren Christ in dunkler Zeit.
Gib deinen Stern uns zum Geleit
auf winterlichem Feld.
Du kamest sonst doch Jahr um Jahr;
nimm heut' auch uns'rer Armut wahr
in der verworrenen Welt.*

*Es geht uns nicht um bunten Traum
von Kinderlust und Lichterbaum;
wir bitten: Blick uns an
und laß uns schau'n dein Angesicht,
d'rin jedermann, was ihm gebricht,
gar leicht verschmerzen kann.*

*Es darf nicht immer Friede sein.
Wer's recht begriff, der gibt sich d'rein,
hat jedes seine Zeit.
Nur deinen Frieden, lieber Herr,
begehren wir je mehr und mehr,
je mehr die Welt voll Streit.*

Sie haben auf dem Liedblatt den Text vor sich, den Christian Lahusen zum Singen eingerichtet hat. Ein sehr ernstes, strenges Weihnachtsgedicht ist das, Schwestern und Brüder! Es stammt von **Rudolf Alexander Schröder**. Es spricht von "*dunkler Zeit... auf winterlichem Feld*". Das können wir nachempfinden. Das Gefühl, in einer Welt zu leben, in der es immer dunkler und kälter wird, ist uns nicht fremd. Die vielen heillosen Konflikte und Kriege, aber auch unsere eigene Hartherzigkeit und Gefühllosigkeit, die Angst und Einsamkeit, unter der so viele leiden - all das läßt uns die Bitte um Orientierung, um Licht-Zeichen, um den Stern der Hoffnung aussprechen: "*Gib deinen Stern uns zum Geleit...!*"

"*Du kamest sonst doch Jahr um Jahr...*" Fast beschwörend klingt das: Ich hab' doch sonst immer das Fest deiner Geburt wie eine Wohltat erlebt, wie eine Zuflucht, wie ein kleines Wunder. Doch dieses Jahr spüre ich nichts, in mir bleibt es leer. Ich fürchte mich vor Weihnachten in meiner "*verworrenen Welt*". - Das Eingeständnis unserer "Armut" und Ratlosigkeit ist die Voraussetzung, daß Gott uns beschenken kann.

"Es geht uns nicht um bunten Traum von Kinderlust und Lichterbaum; wir bitten: Blick uns an und laß uns schau'n dein Angesicht, d'rin jedermann, was ihm gebricht, gar leicht verschmerzen kann."

Wie wahr! Mit ein paar wehmütigen Kindheitserinnerungen ist es nicht getan! All das "*bunte*" Drumherum von Weihnachten lenkt ja so leicht vom Wesentlichen ab. Viel zu sehr lassen wir uns jedes Jahr davon beanspruchen und in den alljährlichen Weihnachtsstress treiben.

Das Entscheidende steht in der Mitte dieses Gedichtes: "*Wir bitten: Blick uns an und laß uns schau'n dein Angesicht...*" Daß wir vor lauter Bäumen den Wald, vor lauter Geschenken Gottes großes Geschenk übersehen könnten, das ist die Gefahr, die zur Sorge wird, Gott könnte es ähnlich ergehen: Er könnte mich übersehen im ganzen Weihnachtstrubel.

So viele von uns leiden darunter, daß man sie übersieht und nicht beachtet, daß sie zu wenig An-Sehen haben in den Augen der Menschen. Wie dankbar sind wir, wenn uns jemand

anlächelt und sich für uns interessiert! Weihnachten sagt uns, daß Gott mich, ganz persönlich, im Blick hat. Im Lächeln des Kindes von Betlehem zeigt er mir sein ganzes Wohlwollen.

Wenn wir in wenigen Tagen das Kind von Betlehem wieder anschauen, können wir *"verschmerzen", was uns gebricht*", sagt unser Gedicht. Unsere „Gebrechen“, das ist das, was uns „gebricht“, d.h. was uns fehlt, was uns mangelt, was uns Schmerzen bereitet. Und mit alledem kommen wir zu IHM, der all unsere Last getragen hat, der selber alle Not ausgekostet hat von der Krippe bis zum Kreuz. In diesem Jesus Christus ist Gott der Immanuel, der "Gott mit uns" und an unsrer Seite. Was uns Schweres auferlegt ist, was uns leiden macht und trauern läßt, wir können es *"verschmerzen"*, weil uns eine ganz große Liebe umfängt, die uns hilft, damit zu leben, - weil alles einen verborgenen Sinn hat.

"Es darf nicht immer Friede sein; wer's recht begriff, der gibt sich d'rein; hat jedes seine Zeit..."

Ob das eine Anspielung ist auf unser weihnachtliches Harmoniebedürfnis? „Friede, Freude. Eierkuchen“ - das ist nicht "sein" Friede. Glaube bedeutet auch Auseinandersetzung, die Konflikten nicht ausweicht. Streit, Spannungen, Konflikte und Rivalitäten gehören zu unserem Leben. Je mehr wir sie verdrängen, desto schlimmer treiben sie ihr Unwesen mit uns. Wir leben nicht im Paradies, auch wenn uns die Sehnsucht danach an Weihnachten neu überkommen mag. Kein Leben geht ohne Verletzungen ab, keines ohne Schuld, *"...hat jedes seine Zeit. Nur deinen Frieden, lieber Herr, begehren wir je mehr und mehr, je mehr die Welt voll Streit."*

Sein (!) Friede kommt von Gott; es ist der Friede eines mit Gott und den Menschen versöhnten Herzens. Wenn uns dieser Friede erfüllt, können wir ertragen, daß die Welt *"voll Streit"* ist, daß auch an Weihnachten die Welt nicht in Ordnung ist, daß auch in unseren Familien einiges im Argen liegt. Wir müssen nicht krampfhaft Harmonie und Freude inszenieren; es genügt, wenn wir zu innerem Frieden kommen und aufhören, einander zurechtbiegen und beherrschen zu wollen. Dann ist Weihnachten weniger anstrengend. Dann lassen wir einander gelten und werden bescheidener in unserer Erwartungen.

Zugegeben, liebe Gemeinde!: Ein fröhliches Weihnachtsgedicht ist das nicht. Aber es ist sehr ehrlich! Es nimmt auch die dunklen Seiten unseres Lebens ernst und trägt sie vor Gott. Es ist von dem großen Vertrauen getragen, daß dieser Gott uns gerade dann nahe ist, wenn uns der Zustand unserer Welt und unseres eigenen Lebens schwer auf der Seele liegt. So wollen wir das Gedicht noch einmal hören und es dann als Lied miteinander singen, um mit seinen Worten Gott um ein gesegnetes Weihnachtsfest zu bitten.

J. Mohr, St. Raphael HD